

Karl Baumgarten

Ein Jahrhundert des Grauens

Diese Darstellung ist dem „Heimatsbuch Federow“ entnommen. Federow ist ein Dorf im Kreise Waren. Die Schriftleitung.

Immer drohender zog am Himmel der Deutschen im 17. Jahrhundert ein Unwetter herauf. Tiefer war die Kluft zwischen den Konfessionen aufgesprungen. Keine Brücke gab es von hüben nach

drüben. 1618 entflammte die Kriegsfackel im fernen Böhmerland, um 30 Jahre nicht zu verlöschen. Zunächst war es weit entfernt, doch dann rüdte Krieges Not auch in unsere Heimat. Um 1625 erreichte der Brand unsere Grenzen. Wallenstein erschien im Auftrage des Kaisers, die mecklenburgischen Herzöge für die dem Widersacher, dem Dänenkönig, geleistete Hilfe zu züchtigen.

Damit begann auch für unser Dorf die Zeit der Not. Kriegshorden, Brand und in ihrem Gefolge die Pest wüteten. Aus der Geschichte kennen wir zur Genüge diese Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands, wir stellen daher ganz die Erlebnisse unseres Dorfes in den Mittelpunkt.

Erschütternd sind die Berichte jener Zeit. Ich lasse Beispiele folgen. Wir erfahren, daß „zu des pastoris Clementis Sutorii Zeiten im 30jährigen Kriege bei damaligen betrübten Zeiten, derselbe erstlich eine Zeitlang nach Dänemark ins exilium fleuchten müßen und nachhero durch eine Pest die ganze Federowter Gemeinde bis auf 3 menschen ausgestorben...“

In einem Satz wird hier ein Bild des Grauens umrissen. Eine Gemeinde von schätzungsweise 200 Menschen zusammengeschmolzen auf 3 Einwohner! Welche Verzweiflung, welches unendlich tiefe Leid steht hinter dieser einfachen Feststellung. Da schleppen sich schon kranke, müde Menschen zum Friedhof, um einem Lieben letztes Geleit zu erweisen. Tag für Tag läutet das Totenglocklein über das Dorf hin. Stumpfsinnig hocken die Männer, die Frauen, ja selbst die Kinder und warten, warten auf den Tod. Chroniken dieser Zeit berichten von dem Würgen in den Jahren 1637/38. 3 Menschen irrten unter den Trümmern umher. So fand sie der aus Dänemark zurückkehrende Pastor vor. Ihre Gesichter von der Pest gezeichnet, tiefe Beulennarben. Müde waren sie, erschlaft der Körper. Dann aber faßten sie, da das Würgen vorübergegangen, neuen Mut. Der Pastor versammelt erneut die Gemeinde. Neuen Zugzug erhalten die Überlebenden. Da zündet 1647 ein Fischer die schon wieder vorhandenen 8 Gebäude durch Unvorsichtigkeit an. weil das Dorf Federow in brand gesteckt (dazu etwa für 4 Wochen ein loser Fischer mit abbrennung eines Gartens nahe beim hause geholfen, daß Er leider noch 8 domicilia (Häuser) eingedöhert)...“ heißt es in einem Brief des Pastors Sutorius. Wieder irren zwischen den rauchenden Ruinen und Stümpfen die obdachlosen Federowter. Ein Wagen fährt ins Dorf. Die Einwohner erkennen den Patronus (Kirchenherren) von Thombsörfsen. Zur Kirche fährt er vor. Ein paar Knechte springen vom Wagen und machen sich bei den Glocken zu schaffen. Bestürzt sehen die Männer und Frauen die Glocken losreißen und auf den Wagen schafften. Auf die Fragen der Federowter wird ihnen die Antwort, da das Dorf niedergebrannt sei, er aber nicht gedächte, ein Pfarrhaus neu zu errichten, wolle er die Glocken, die ja nun unnötig wären, abbrechen und verkaufen. Auf flehendes Bitten der Gemeinde, die Glocken bei der Kirche zu belassen, „hat Er geandwordtet, hätte ich einen Kaufmann zu der Kirche, wolte ich Sie ihm auch verkaufen“. Dieses Vorgehen des zügellosen Patronus verängstigt die Gemeinde, „welche nun durch dieß unchristliches beginnen wieder abgeschreckt und ein Theils zerstreuet (zerstreut) ist.“ So geht der Krieg zu Ende. 1648 schließen die kriegführenden Parteien in Münster und Osnabrück Frieden. Mit dem Frieden beginnt ganz langsam der neue Aufbau. 1661 werden durch ein besonderes Protokoll die Einkünfte des Pastors zu Federow neu festgelegt. Dieses

Schriftstück läßt etwas von dem Zustand unserer Heimat nach dem gewaltigen Norden erahnen. „Dieser Acker ist aniso mehrentheilt Bewachsen und kann man nicht wissen Bey wem er eigentlich Belegen, weil ganz keine Leute mehr am Leben als ein Bauer, der weiß zwar etliche Stücke Aber beschreiben könne er sie nicht eigentlich...“, heißt es dort. Die Kulturflächen, die Acker sind demnach nicht bestellt. Niemand hatte Lust, es zu tun, qualvolle Müdigkeit des Erwartens lag über dem Bauern, und immer auch schmolz ihre Zahl zusammen. Der Wald hatte das Feld erobert, Distel, Dornen und Unterholz wuchern auf dem Acker. Weiter lesen wir des öfteren: „Diese sind alle todt...“ oder „Die andern Unterhanen sind alle todt.“ Diese Sätze spiegeln uns das gleiche Bild: Furchtbarer Jammer!

In den beginnenden Aufbau hinein plazen neue Kriegsereignisse. Schon 5 Jahre später, 1666, wird dem Pastor von fremden Kriegsscharen Kontribution auferlegt. Der Befehl lautet: „Dem Pastor in Federow wird hiermit anbefohlen, daß Er angesichts von seinen fünf wüsten Hufen gegenwärtig probiant soll geben als:

100 Pfd. Brod
1 Tonne Bier
6 Scheffel Habren.

So Er aber gegenwärtiges Probiant nicht also bald viel berichtet werden, sollen es alsdann die Reiter selber abfordern, wonach Er sich hat zu richten.

Datum (geschrieben) Wahren 14. Januar
a. o. (im Jahre) 1666

Ewald v. Taub (?).“

Und der Pastor muß zahlen, wie er im Kirchenbuch berichtet: „Anno 1666 am 23. January habe ich Pastor zu Federow ins quartier den Reitern hinführen müssen:

100 Pfd. Brod
6 Sch Haber
4×3 fl für Bier und 6 fl Brandwein
facit (das macht) 12×20 fl

Weil sie mir die Pferde und Wagen nehr.en wollten, vorüber ich große Mühe mit Reissen gehabt, etliche Tage lang gleich sie wiederbekommen, worüber woll. . . sie segnet werden, und ist also die Summe Kriegskosten allhier.“ Um die Jahrhundertwende schlagen die Wellen des nordischen Krieges in unser Dorf. 1734 sagt ein Einlieger aus: „Wie beh seines Vaters Lebzeiten als nur erstlich 2 Bauern in Cargow gewohnt und sie zu dieser Zeit mit Schwedischen Reitern belegt worden, hätte der Federowische Priester Bauer diese Reiter mit den beyden Cargowschen Bauern zugleich halten und nach der Ordnung verpflegen müssen und hätte die Einquartierung lange und über ein halb Jahr angehalten.“ Wie mögen diese fremden Reiter wieder den hilflosen Bauern zugefegt haben! So ist das Jahrhundert des Grauens vor uns abgerollt. Am Ende steht der böllige Niederbruch des Bauerndorfes Federow. Dieser Vorgang wird die Wurzel der Geschehnisse des 18. Jahrhunderts, des Jahrhunderts des zerfallenen Bauertums.